

Der Wipperkotten in Solingen

R h e i n i s c h e K u n s t s t ä t t e n



Rheinischer Verein
für Denkmalpflege und
Landschaftsschutz

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege



Der Außenkotten

Von Jochem Putsch

Nahe der Stadtgrenze zu Leichlingen, bei Wipperau und der Hofschafft Wippe, befindet sich der Wipperkotten, der einzige original erhaltene Solinger Schleifkotten an der Wupper. Es handelt sich um eine Doppelkottenanlage aus dem 17. Jh., deren wupperseitiger Teil (Innenkotten) nach 1945 zu Wohn-, Atelier- bzw. Ausstellungsräumen umgebaut wurde. Im kleineren Außenkotten arbeiten bis heute selbständige Heimarbeiter. Die Wasserkraftanlage wird nach wie vor zum Antrieb der Schleifstellen genutzt und von den Schleifern gepflegt. Es handelt sich um ein besonders hochrangiges und wertvolles Zeugnis der Solinger Industriegeschichte.

Zur Frühgeschichte des Kottens

Der Wipperkotten wird bereits 1605 in den Pachturzeichnungen des auf der anderen Wupperseite erhaltenen Gutes Nesselrode erwähnt. Wie alle zwischen Wupperhof und Wipperrau gelegenen Schleifkotten war auch der Besitzer des Wipperkottens bis 1809 gegenüber dem Nesselroder Lehns Herrn abgabepflichtig. In den Quellen aus dieser Zeit ist bereits von einer Doppelkottenanlage mit zwei unabhängig voneinander betriebenen unterschlächtigen Wasserrädern die Rede. Allerdings verfügten die beiden strohgedeckten Gebäude jeweils nur über ein Erdgeschoss mit zwei Arbeitsräumen. Der Kotten wird somit etwa 12-16 Arbeitsstellen gehabt haben. Gleich neben dem Außenkotten befand sich seit 1673 noch ein weiterer Wasserkotten, der Schaafenkotten, dessen oberschlächtiges Wasserrad nicht von der Wupper, sondern von dem in die Wupper mündenden Weinsberger Bach angetrieben wurde. Aus der einstigen Bezeichnung für den Unterlauf des Weinsberger Baches, Wipper, leiten sich auch die Ortsbezeichnungen bzw. der

Name des Doppelkottens ab.

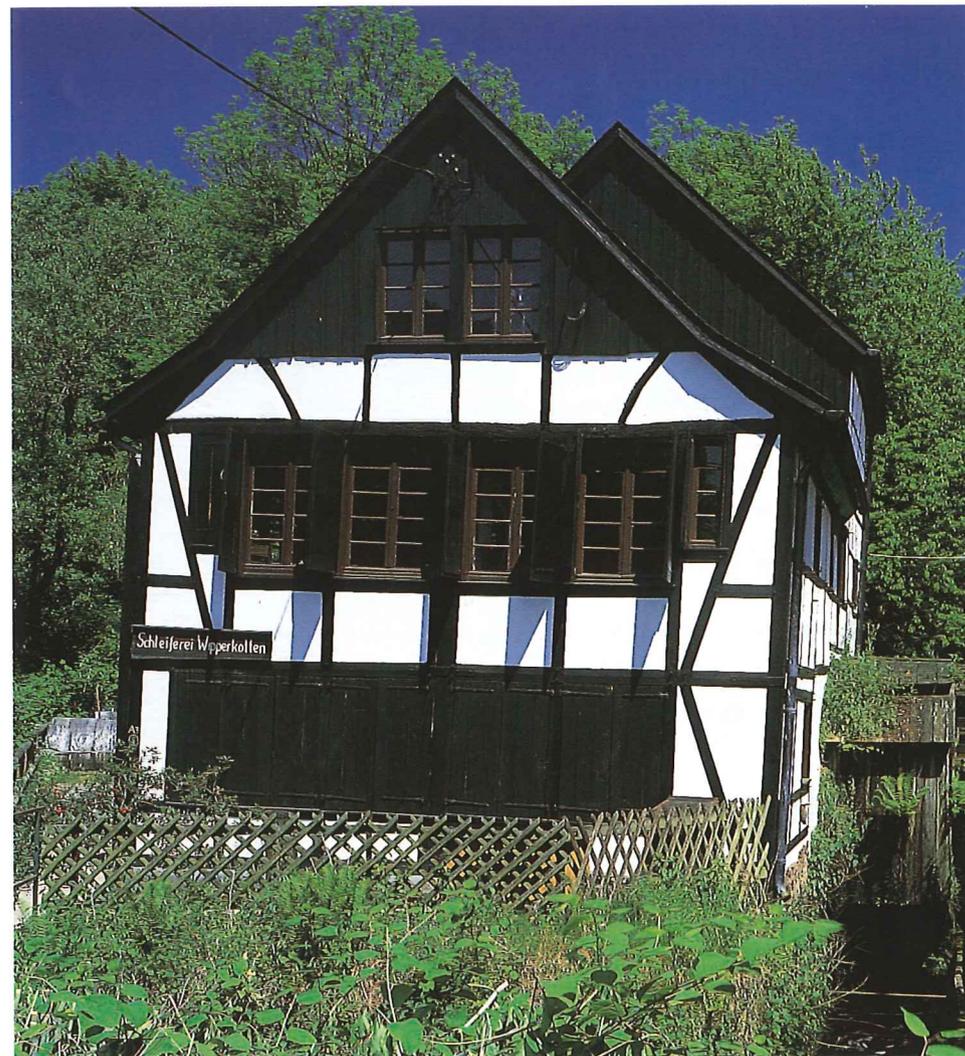
Ausgelöst durch einen Gewehrschuss umherziehender französischer Truppen, der das Strohdach des Wipperkottens entzündete, brannten 1783 sowohl der Wipperkotten als auch der Schaafenkotten vollständig ab. Angesichts der elementaren Bedeutung, die der Wasserkraft für das Solinger Schneidwarengewerbe in den vergangenen Jahrhunderten zukam, wurden die Schleifkotten rasch wieder aufgebaut. Infolge von Erbteilungen hatte sich das Eigentum am Wipperkotten immer weiter aufgespalten. In einer Akte werden für das Jahr 1852 nicht weniger als elf Eigentümer des Kottens genannt. Der Einzugsbereich reichte über Kohlsberg auf der nördlichen Wupperseite bis nach Leysiefen auf der südlichen Wupperseite.

Als der Innenkotten 1858 abermals abbrannte, wurde er in vergrößerter, heute erhaltener Form wieder aufgebaut, während der Außenkotten seinen Grundriss behielt, jedoch aufgestockt wurde. Zur Erzielung eines besseren Abflusses und zur Vermeidung von Wasserrückstau verlängerten die Kottenbetreiber 1867 den Untergraben und führten ihn etwa 60 m weiter unterhalb in die Wupper.

Wasserrechte

Im 18. und 19. Jh. folgten die Schleifkotten im Solinger Stadtgebiet oft dicht aufeinander. Jeder Neubau und auch jede Veränderung an den wasserbaulichen Einrichtungen war genehmigungspflichtig, schon um bei der Abzweigung und Nutzung des Wassers eine gegenseitige Behinderung auszuschließen.

In wasserarmen Zeiten blieben Konflikte jedoch nicht aus. So konnte die Erhöhung des Wehrs an der Wupper einen Rückstau zum nächst höhergelegten

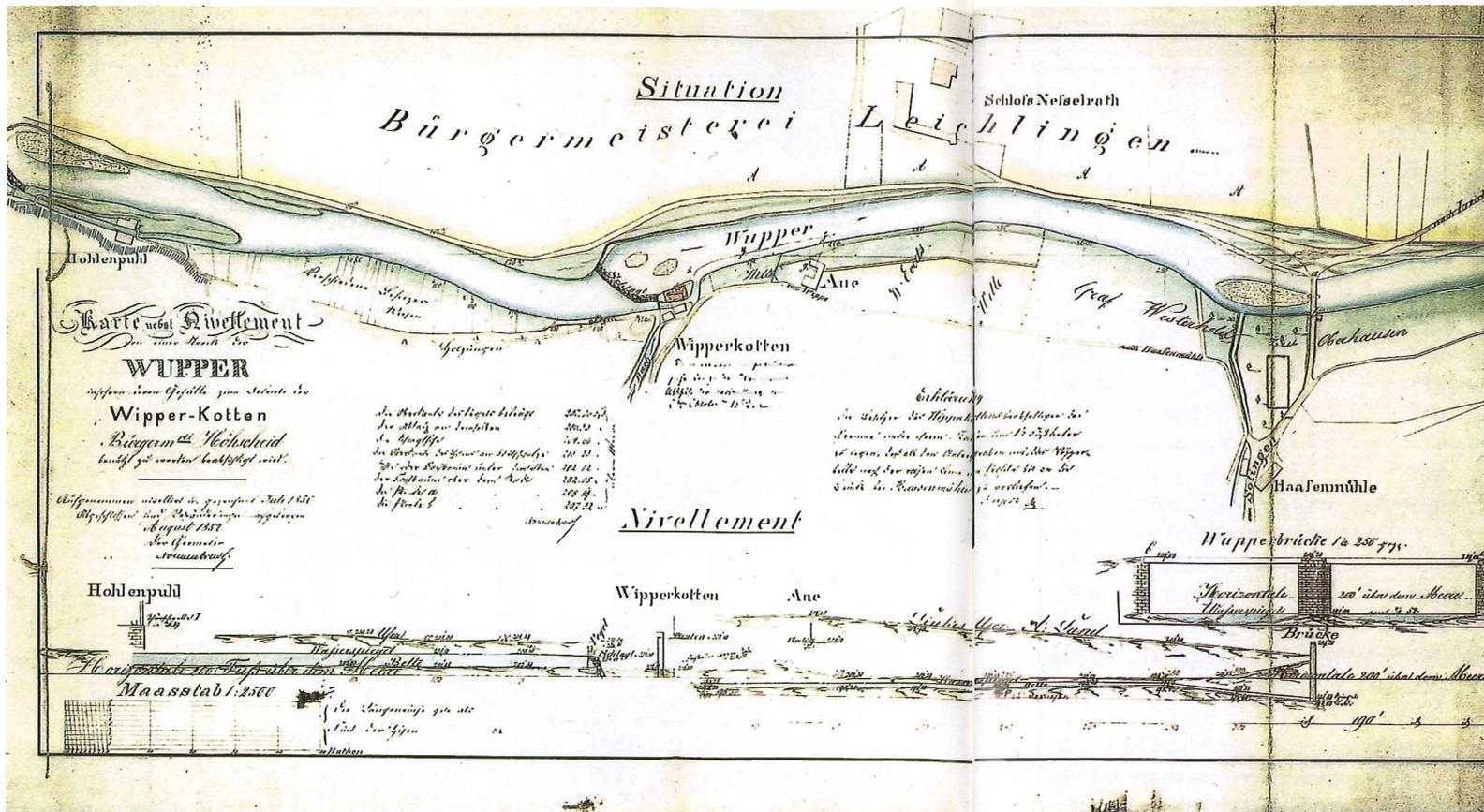


nen Kotten verursachen und hier die Wirkungsweise des Wasserrades beeinträchtigen. Unter benachbarten Bachkottenbesitzern wurde das gegenseitige Wasserabgraben immer wieder zur Streitfrage. War ein Stauteich gut gefüllt, fehlte dem folgenden Kotten womöglich das Wasser zum Arbeiten.

Zusätzliche gesetzliche oder vertragliche Regelungen der Kottenbesitzer untereinander sahen u.a. Zeitpläne zum Öffnen und Schließen der Wehre vor.

1. (Titel) Blick auf die Doppelkottenanlage
2. Der Außenkotten

Um einen ungehinderten Wasserlauf zu gewährleisten, wurde auch eine gemeinsame Reinigung der Bäche und Wehranlagen geregelt. Dennoch führten die Wasserrechte immer wieder zu Streitigkeiten unter benachbarten Kottenbesitzern. Langjährige Prozesse waren keine Seltenheit.



3. Nivellement-Plan des Wipperkottens

Die Wasserkräfte der Wupper

Das Bergische Land verdankt seinen Namen den Grafen von Berg. Es ist Teil des Rheinischen Schiefergebirges, das mehrere hundert Meter über das Tiefland hinausragt und den vom Atlantik hereinströmenden nordwestlichen Winden eine erste Barriere bietet. Die Folge sind außerordentlich hohe Niederschläge, die mit 1400 mm im Jahresdurchschnitt doppelt so hoch sind wie etwa am Niederrhein. Die Wupper, die sich in der Eiszeit tief in das Schiefergebirge eingeschnitten hat, verfügt auf der Länge von der Quelle bis zur Rheinmündung (etwa 110 km) über ein Gefälle von 400 m. Sie weist eine

sehr große Zahl von Zuflüssen auf und hatte bis um die Jahrhundertwende häufig Hochwasser. Seit dem 1891 einsetzenden Bau von Talsperren konnte der Abfluss des Wupperwassers besser reguliert werden. Aufgrund der zahlreichen Mühlen, Schleifkotten und Hammerwerke, die sich an den Ufern der Wupper angesiedelt hatten, galt die Wupper im 19. Jh. als der „fleißigste Fluß Deutschlands“. Auf Solinger Gebiet beträgt das Gefälle etwa 56 m.

Probleme mit dem Wasser

Bei Wind und Wetter mussten die Schleifer lange und beschwerliche Wege auf meist unbefestigten Pfaden zurücklegen, um zu ihren Arbeitsstätten in den Tälern zu gelangen. Dort erwarteten sie

dienstausfall. Auf der anderen Seite konnten sie sich während der witterungsbedingten Stillstände von ihrer anstrengenden und gesundheitschädlichen Tätigkeit erholen. Nicht von ungefähr nahm die „Schleiferkrankheit“ (Staublunge oder Silikose), die durch die im Schleifstaub der Natursteine enthaltene Kieselsäure ausgelöst wurde, erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. dramatische Ausmaße an. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten bereits viele Solinger Schleifer in Dampfschleifereien, die unabhängig von der Witterung das ganze Jahr hindurch genutzt werden konnten.

Vom Ende der Wasserkraft

Als der Solinger Wirtschafts- und Technikhistoriker Franz Hendrichs 1922 seine Schrift „Die Schleifkotten an der Wupper“, die eine industriehistorische Wanderung entlang der Wupper beschreibt, verfasste, zählte der Wipperkotten zusammen mit sieben weiteren Kotten zu den letzten von einst 24 auf Solinger Gebiet befindlichen wassergetriebenen Wupperkotten.

Die Ära der Wasserkotten neigte sich ihrem Ende zu, nachdem zunächst die Dampfkraft und später der Elektromotor vorteilhafte Antriebsmöglichkeiten boten. Seit etwa 1850 und verstärkt nach 1871, als mit dem Eisenbahnschluss (1867) und dem wirtschaftlichen Aufschwung die besten Bedingungen gegeben waren, kam es zu einer stetigen Zunahme von Arbeitsstellen in den Dampfschleifereien. Diese wurden vorzugsweise auf den Höhenrücken des Solinger Stadtgebietes errichtet und nach dem Modell der Wasserkotten betrieben: Wie in den Kotten wurden die Schleifstellen samt Kraftversorgung an selbständige Heimarbeiter (Stellenmieter) vermietet.

Seit der Jahrhundertwende, als auch die ersten elektrisch betriebenen Straßenbahnen im Solinger Stadtgebiet verkehrten, erfreute sich der Elektromotor als Antriebskraft für Schleifereien zunehmender Beliebtheit. Im Gegensatz zu Wasserrad oder Dampfmaschine war der Elektromotor mit dem

Arbeitsräume, die von vielen Zeitgenossen des 19. Jh. als unwirtschaftlich beschrieben wurden. Niedrige Raumhöhen, ungedielte oder zementierte Fußböden, vielfach undichte Wände und Fenster erzeugten ein feuchtes und kaltes Raumklima.

Der Energielieferant Wasser war witterungsabhängig, d.h. das Wetter bestimmte den Arbeitsrhythmus. In manchen Jahren konnte bis zu vier Monate nicht gearbeitet werden. Frost im Winter, starke Regenfälle mit Hochwassergefahr oder auch Trockenheit im Sommer legten die Schleifkotten still. In trockenen Sommern beobachteten die Schleifer oft sogar nachts den Wasserlauf, um zu arbeiten, wenn der Wasserstand ausreichend war.

Wassermangel bedeutete für die Schleifer Ver-

	Entf. von der Mündung	Nutzgefälle a. d. Motoren	mittl. jährl. PS	9 Mon. lang nicht unterschrittene PS	Motorenstärke n. Besitzerangabe
Lehmigkotten	38,8 km	2,00 m	192,6	57,8	
Auerkotten	38,2 km	1,85 m	178,2	53,5	28 PS
Werth b. Kohlfurter Br.	36,6 km	2,50 m	240,8	72,2	20 PS
Papiermühle	35,5 km	1,90 m	183,0	54,9	150 PS
Berg. E-Werk	34,0 km	4,50 m	433,4	130,0	700 PS
Schaltkotten	33,0 km	1,60 m	178,5	53,6	75 PS
Wiesenkotten	30,8 km	2,50 m	279,0	83,7	30 PS
Papierfabrik	29,8 km	2,20 m	245,5	73,6	130 PS
Wollspinnerei	29,0 km				
Walkmühle	27,8 km	1,10 m	132,9	39,9	12 PS
E-Werk Glüder	26,4 km	4,90 m	591,9	177,6	1050 PS
Balkhauser Kotten	25,0 km	1,80 m	224,7	67,4	
Auerkotten	23,0 km	1,50 m	187,2	56,2	12 PS
Heilerkotten	22,0 km	2,00 m	249,7	74,9	1 PS
Obenrüdener Kotten					
(Alter u. Neuer K.)	20,8 km	1,60 m	199,7	59,9	3 PS
Untenrüdener Kotten	20,0 km	1,30 m	162,3	48,7	1 PS
Obenfriedrichsthaler K.	19,4 km	1,50 m	187,2	56,2	1 PS
Untenfriedrichsthaler K.	18,6 km	1,35 m	168,5	50,6	1 PS
Hohlenpühler Kotten	17,8 km	1,40 m	174,8	52,4	2 PS
Wipperkotten	17,4 km	1,40 m	174,8	52,4	3 PS

4. Die Nutzung der Wasserkraft an der Wupper im Jahre 1914. Die PS-Angaben zu einigen Schleifkotten sind zu niedrig angesetzt. Die Kraft der beiden Wasserräder des Wipperkottens etwa lag bei 38 PS.

Ausbau des Stromnetzes in kleinsten Einheiten an beliebigen Standorten flexibel einsetzbar, so dass sich zahlreiche Heimarbeiter kleine Werkstätten neben ihren Wohngebäuden einrichteten. Hatten sich die Wasserkotten in der Zeit der Dampfschleifereien angesichts des großen Bedarfs an Schleifstellen noch gut behaupten können, so verloren sie nun an Attraktivität. Dies umso mehr, als die später eingerichteten Motorwerkstätten bessere hygienische Bedingungen aufzuweisen hatten. 1898 war eine Polizeiverordnung für den Betrieb von Schleifereien erlassen worden, die u. a. eine hinreichende

Raumhöhe, befestigte Böden und Mindestgrößen der Fenster zwecks Verbesserung von Lüftung und Lichtverhältnissen vorschrieb.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden zahlreiche Wasserkotten nicht mehr in Betrieb genommen. Stattdessen gab es eine starke Zunahme der Motorwerkstätten. Selbst in den verbliebenen Dampfschleifereien wurden die Arbeitsstellen nun nicht mehr per Transmission und Dampfkraft, sondern raumweise per Elektromotor angetrieben. Auch in einigen Wasserkotten versuchte man sich mit Elektroenergie von den Unberechenbarkeiten der Naturkräfte unabhängig zu machen.

1950 waren von den ehemals 24 Wasserkotten an der Wupper noch zwei in Betrieb, der Balkhauser Kotten und der Wipperkotten. Die anderen Kotten

Jahr	Zahl der Schleifer	Zahl der Schleifereien betrieben mit				Gesamtzahl der Betriebe
		Wasser	Dampf	Gas	Strom	
1832	800	89				
1852	1208	93	10			103
1854		98	25			123
1859	1581	105	12			117
1875	1846					
1885	3007					
1895	3727	63	107	12		182
1898	4027					
1900		55	39	8	143	245
1908	5033					
1911		43	8		500	551
1913	6000	43	6		615	664

waren – sofern nicht ungenutzt, verfallen oder abgerissen – auf Elektrizität umgestellt. Nicht zuletzt das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk (RWE) förderte diese Entwicklung, indem es Kottenanlagen aufkaufte und auf Elektroantrieb umrüstete. Auch der Innenkotten des Wipperkottens befand sich seit 1921 im Besitz des RWE.

Anlage und Einrichtung eines Schleifkottens

„Von dem Wasserrad wird die Kraft über eine achtkantige Achse auf ein großes, hölzernes Kammrad übertragen. Dieses greift in zwei kleine, kegelförmige Zahnräder, die früher ebenfalls hölzernen, in jüngerer Zeit aus Eisen gegossenen Ritzel (auch Getauen genannt). Die Umdrehung des Wasserrades von 16 bis 20 U/min. ist an diesen Ritzel bereits vervierfacht. Auf den Achsen der beiden Ritzel sitzen große Riemenscheiben: das sogenannte Steinrad, das über Transmissionen die großen Schleifsteine antreibt und auch – so wie das Hollrad ausschließlich die Kraft, ebenfalls über Riemen, an die einzelnen Läuferräder und von dort über Riemenlager (Pleiden) zu den Pliestscheiben je einer Kottenseite weitergibt. Die Pliestscheiben erreichen dadurch 900 bis zu 1400 U/min.

Im Verlaufe des 19. Jh. wurden bei Um- und Ausbauten verschiedener Kotten auch etwas andere

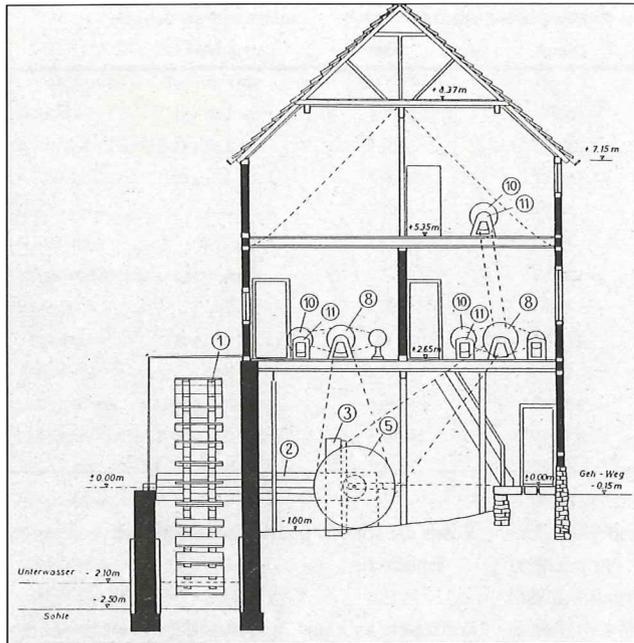
5. Zahl der Schleifer und Antriebsenergie der Schleifereien

Kraftübertragungen angewendet, bei denen die Räder nur noch Stirnverzahnung besitzen.

Die Schleifsteine wurden aus der Kyllburger Wald-eifel bezogen, wo in Neidenbach, Kyllburg und anderen Orten die dickwangigen Rotsandsteine gebrochen wurden. In jüngerer Zeit verwendet man Kunststeine, die in Solingen selbst hergestellt wurden. Die Steine besitzen Durchmesser von bis zu 3 m. Ihre Achse liegt etwa 1 m über dem Fußboden. Zwischen den Lagern war im Fußboden ein Trog ausgemauert, der einen Abfluss zum Unterwasser hatte.

Bis zur letzten Jahrhundertwende wurden die Schleifsteine auf einem an der Achse befestigten achtkantigen Klotz festgekeilt; seitdem müssen sie wegen der Unfallgefahr zwischen zwei Eisenscheiben, dem sogenannten Steingeschirr, festgemacht werden. Außerdem besitzen sie seitdem eine eiserne anstelle der früher üblichen hölzernen Schutzhaube, den sogenannten Steinbock.

Die Pliestscheiben bestehen aus Buchenholz und sind mit Rindleder bezogen. Sie sind aus Segmenten so zusammengesetzt, dass die Saffröhren des Holzes auf den Umfang der Scheibe zulaufen; dadurch

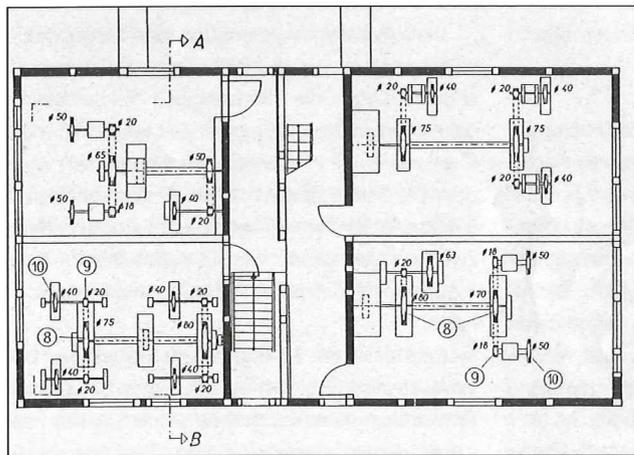


6-8: Grundriss und Ansichten des Außenkottens, um 1960

konisch zulaufen. Dadurch können die Scheiben leicht gewechselt werden. Das Achslager, der sogenannte „Pülf“, ruhte früher auf einem Träger aus massivem Stein, der „Ständer“ (Stänger) genannt wurde; heute ist es ein auf zwei Beinen stehender Träger, das „Stühlchen“.

Die Pliestscheiben werden mit einer Mischung aus Knochenleim, Öl und Schmirgel bestrichen. Den Schmirgel beziehen die Schleifer von einer Solinger Firma, die Naxos-Schmirgel durch Mahlen, Sieben und Schlämmen unter Zusatz von Polierrot (Eisenoxyd) und anderen künstlichen Schleifmitteln zu verschiedenen Handelsorten verarbeitet.

Als Schutzvorrichtung gegen Öl- und Schmirgelspritzer steht hinter der Pliestscheibe ein Holzständer, der „Jeck“, dessen Fuß sich als sogenanntes Schmeerbrett unter der Scheibe fortsetzt; sein leicht abnehmbares Oberbrett hängt über der Pliestscheibe.“ (Zitat aus: Institut für den wissenschaftlichen Film, Schleifen von Messerklingen in einem Solinger Kotten, Göttingen 1964)



konnte das Polier- oder Pliestmittel gut in das Holz eindringen. Gemäß den verschiedenen Ansprüchen haben die Scheiben verschiedene Stärken und Durchmesser. Gewöhnlich messen sie 40 bis 60 cm im Durchmesser und sind 25 mm bis 35 mm dick. Die Pliestscheiben laufen auf Wellen, den sogenannten Pliestachsen, die am rechten Ende schwach

Besitzverhältnisse und Arbeitsbedingungen in den Schleifkotten

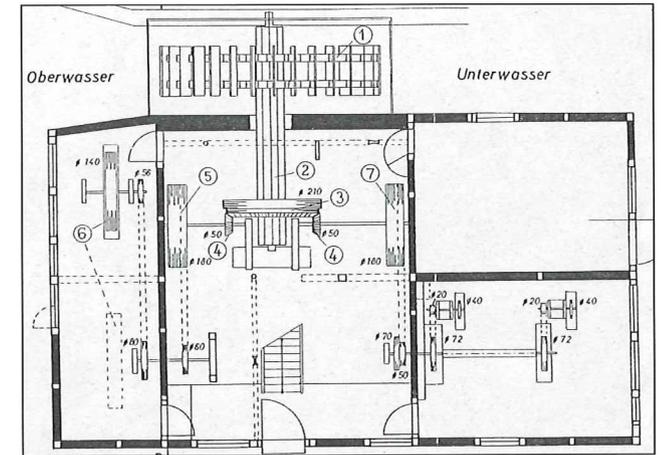
Die Schleifer arbeiteten als eigenständige Handwerker und waren somit selbst Besitzer der notwendigen Produktionsmittel. Natürlich konnte sich nicht jeder Schleifer eine eigene Wasserkraftanlage für den Antrieb seiner Schleifstellen leisten. Statt des-

sen war es üblich, dass die Schleifer Arbeitsstellen in den Kotten entweder zum Eigentum oder gemietet hatten. In der Regel besaßen die einzelnen Schleifermeister mehrere Kraftstellen zur Beschäftigung von Gesellen und Lehrlingen. Nicht nur einzelne Räume, sondern auch die Schleifstellen in den Räumen hatten häufig verschiedene Besitzer. Zuweilen waren Anteile eines Kottens auch im Besitz von Berufsfremden, die hierin eine geeignete Kapitalanlage sahen.

Abgesehen davon, dass die Eigentumsverhältnisse in den Wasserkotten eine dauerhafte Quelle von Streitigkeiten sein konnten, klagten auch die Gewerbeaufsichtsbehörden wiederholt darüber, dass sich Auflagen nur schwer durchsetzen ließen, weil die meisten Investitionen aufwendige Vereinbarungen und Beschlüsse unter den Besitzern voraussetzten.

Auf der anderen Seite ließen die Gemeinschaftsaufgaben beim Betrieb und zur Instandhaltung der gemeinsam genutzten Wasserkraftanlagen viele Kottenbelegschaften zu engen Solidargemeinschaften zusammenwachsen. Der hohe gewerkschaftliche Organisationsgrad und auch Formen solidarischer Selbsthilfe sind vor diesem Hintergrund zu sehen. So sammelte man in den meisten Kotten eine „Umlage“, mit der kranke, arbeitslose oder in andere Not geratene Schleiferkollegen finanziell unterstützt wurden.

„Ursprünglich war der Erbauer auch Eigentümer und Meister in seinem Kotten. Er war im Anfang dem Lehnsherren, später dem Landesherrn, zu einer jährlichen Pacht für die Ausnutzung der Wasserkraft verpflichtet. Im Laufe der Jahrhunderte hatte sich infolge der Erbteilungen eine Kottenanteilmwirtschaft herausgebildet. Unter den Anteilseignern waren nicht nur Schleifer, sondern auch Berufsfremde, die ihre Schleifstellen verpachteten. Teilweise



wurde daraus eine Erbpachtabgabe, die erst 1809 durch eine einmalige Abfindung aus der Staatskasse abgelöst wurde. Anteile in den Händen mehrerer Schleifer sind jedoch bis zum Jahre 1952, als die Stadt Solingen die noch in Betrieb befindlichen zwei Kotten aufkaufte, üblich gewesen.

Im Gegensatz zum Kottengebäude sind die Pliestachsen und die Pliestscheiben Eigentum der Schleifer. Ein Schleifer, der mit seinem Sohn zusammen in einer Plieststube arbeitet, besitzt 10 bis 15 Pliestscheiben fünf verschiedener Arten.

Das Schleifen der Klingen und Werkzeuge war ein wahrhaft schwerer Beruf. Und so klingt in den Berufsbezeichnungen „Blotschenschleifer“ (Handschleifer) und „Wupperschleifer“ im Gegensatz zum maschinellen Schleifen in den Werkstätten auf den Höhen etwas von der Achtung an, die man den selbständig arbeitenden Schleifern in den Kotten an der Wupper entgegenbrachte.

Die Kotten waren zugig und feucht. An den Schleifsteinen mußten die Schleifer mit großer Kraftanstrengung und fast ständig in nassen Kleidern arbeiten. Unvermeidlich war auch, dass Sie an ihren Schleifsteinen viel Staub schluckten. Infolgedessen waren Rheumatismus, Krankheiten der Atemwege sowie Lungenentzündungen unter den Schleifern weit verbreitet.

Eine besondere Gefahr drohte von den Schleif-



9. Die Doppelkottenanlage mit Außenkotten (links), Innenkotten (rechts), Untergraben und eingehaustem Wasserrad

steinen selbst. Bei voller Umdrehungszahl zersprangen, ‚flogen‘ diese gelegentlich und schlugen den Schleifer zum Krüppel. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts mußten die letzten hölzernen Böcke (Schutzhauben) überall durch eiserne ersetzt werden, die wesentlich stärker waren als die hölzernen Schutzgestelle.“ (Zitat aus: Institut für den wissenschaftlichen Film Schleifen von Messerklingen in einem Solinger Schleifkotten, Filmbegleitheft, Göttingen 1964, S.9f)

Vom Schleifkotten zum Denkmal

Seit etwa 1950 wuchs in der Öffentlichkeit das Interesse an der Erhaltung von industriehistorischen Relikten. Bereits Mitte der zwanziger Jahre war in einem Bachkotten des Solinger Ittertals ein Heimatmuseum eingerichtet worden, das jedoch den Zweiten Weltkrieg nicht überstand. 1962 konnte schließlich der Balkhauser Kotten als Schleifermuseum der

Öffentlichkeit übergeben werden. Nachdem jedoch der Balkhauser Kotten 1969 abbrannte und vollständig neu aufgebaut werden musste, ist der Außenkotten des Wipperkottens der einzige original erhaltene Wasserkotten auf Solinger Stadtgebiet.

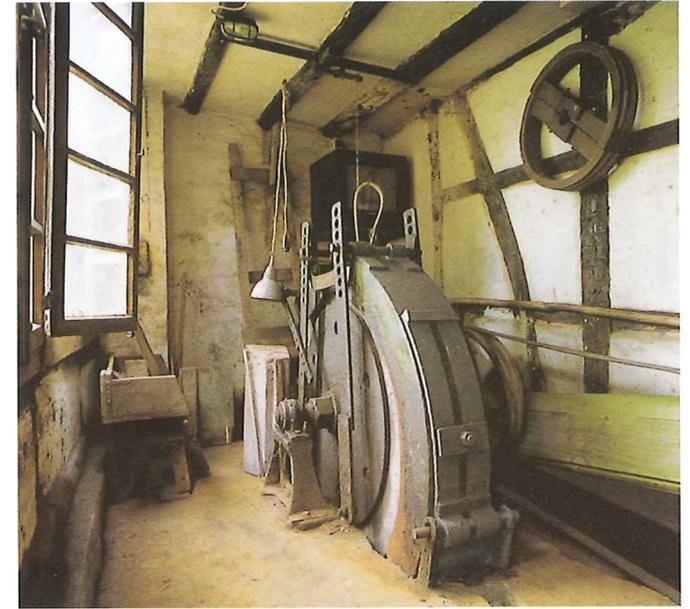
Dass der Wipperkotten in dieser Form erhalten blieb, war alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Zwar meldete das Solinger Tageblatt bereits am 25. Juli 1951, dass die Besitzer des Außenkottens bereit seien, „den Kotten der Verwaltung zur Errichtung eines neuen Schleifer- und Heimatmuseums unter besonders günstigen Bedingungen zu verkaufen.“ Zu diesem Zeitpunkt wurden gar Hoffnungen wach, dass das RWE zu dem Projekt auch den Innenkotten beisteuern könnte. Doch aus dem Heimatmuseum Wipperkotten wurde nichts, denn die Pläne der Stadtverwaltung sahen anders aus. Das Gebäude war kaum gekauft, da erhielten die Schleifer die Kündigung. Der Kotten sollte niedergelegt werden. Erst auf Initiative der Schleifer, die sich unabhängig vom Besitzer des Außenkottens an den Landeskonservator wandten, wurde das Gebäude

unter Denkmalschutz gestellt. Die Schleifstellen blieben erhalten, wobei die Denkmalschutzbehörden ausdrücklichen Wert auf den Wasserkraftantrieb legten. Der Abriss war verhindert, aber die Unterschutzstellung hatte keine praktischen Konsequenzen. Die Rheinische Post resümierte am 31. November 1970, dass sich „die Stadt bislang kaum um den Wipperkotten gekümmert hat.“ Während der Innenkotten 1954 vom RWE in Privathand übergang und in mühevoller Arbeit zu Wohn-, Atelier- und Ausstellungsräumen ausgebaut wurde, war das als Schleiferei genutzte

Gebäude weitgehend dem Verfall preisgegeben.

Somit war es allein der idealistischen Haltung der Schleifer zu verdanken, dass die Anlage erhalten werden konnte. Sie pflegten und warteten das Wasserrad, die Wassergräben und die Transmissionsanlage. Sie betrieben unter hohem Einsatz Bauunterhaltung, Hochwasserschutz und beseitigten Hochwasserschäden. Die Schleifer erwiesen sich als die wichtigsten Denkmalschützer, wobei sie sich bei ihrem kulturpolitisch wertvollem Engagement immer wieder in der Rolle lästiger Bittsteller befanden. Denn betriebswirtschaftlich betrachtet war das Gebäude längst nicht mehr rentabel.

Angesichts des in den letzten Jahren zu beobachtenden Trends zum komplett sanierten, „schönen“ Industriedenkmal war die Entwicklung – bei allen Härten für die Betroffenen – unter dem Strich kein Schaden. Denn nicht nur der ästhetische Charme, sondern auch der industriehistorische Dokumentationswert des Kottens blieb auf eine eigentümliche Weise erhalten. Nicht auszudenken, wie der Kotten heute aussähe, wenn er in den fünfziger Jahren zum Heimatmuseum umfunktioniert



10 Ehemaliges Steinhaus

oder von einem Liebhaber zum Wohnort auserkoren worden wäre.

1994 wurde auch das feste Inventar des Schleifkottens unter Denkmalschutz gestellt. In dem diesbezüglichen Gutachten führt das Rheinische Amt für Denkmalpflege aus: „Technische Ausstattung, wasserbauliche und wassertechnische Einrichtungen (Wehr, Rechen, Wasserrad) sowie Bauwerk selbst stellen die denkmalwerte Einheit des Baukomplexes dar und müssen daher im Verbund miteinander erhalten werden. Ungeachtet der Tatsache, daß die einzelne Arbeitsmaschine nicht unbedingt von hohem Alter ist, demonstriert sie als Bestandteil der erhaltenen Gesamteinrichtung des Kottens eine für die Stadt, ihre gewerbliche, wirtschaftliche und technische Entwicklung bedeutsame Gesamtheit, die bei einer Umnutzung, beispielsweise zu Wohnzwecken, unrettbar verloren wäre. Denkmalerhaltende Maßnahme ist daher die Ermöglichung der Fortführung des in der jetzigen



11. Radhaus mit Hauptantriebswelle und Kammrad

Form laufenden Betriebes“ (Zitat aus: Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Gutachten zum Wipperkotten, 1994).

Zukunftsperspektiven

Auf dieser Basis gilt es nun nach vorne zu blicken. Dabei besteht das eigentliche Problem darin, dass der Denkmalwert des Kottens wesentlich an die Wasserkraftanlage gebunden ist. Diese wiederum kann jedoch nur dann wirklich erhalten werden, wenn sie in Betrieb ist. Das Wasserrad und die Transmission müssen laufen und gewartet werden, damit sie keinen Schaden nehmen. Der Betrieb des Wasserrades wiederum hängt sehr wesentlich von der momentan noch gewerblichen Nutzung der Schleifstellen ab. Da die Existenzmöglichkeiten für heimgewerbliche Schleifer von Jahr zu Jahr schlechter werden, ist es ein großes Glück für den Wipperkotten, dass immer noch alle Arbeitsräume vermietet sind, ein Glück, auf das sich in Zukunft niemand ver-

lassen kann.

Wer es ernst meint mit dem Denkmalschutz, der kann sich im Falle des Wipperkottens nicht darauf beschränken, das Dach dicht zu halten und von Zeit zu Zeit die Fenster und die Fassade zu streichen. Das Erhaltenswerte am Wipperkotten ist der Betrieb – und sei es der Museumsbetrieb.

Die Gründung des Fördervereins Schleiferei Wipperkotten e. V. erfolgte 1996 aus der Erkenntnis heraus, dass die weitere Entwicklung nicht dem Zufall überlassen werden kann. Der Verein hat sich die Erhaltung des Denkmals Schleiferei Wipperkotten auf die Fahnen geschrieben und ist bestrebt, für dieses Anliegen öffentlich zu werben. Der Verein

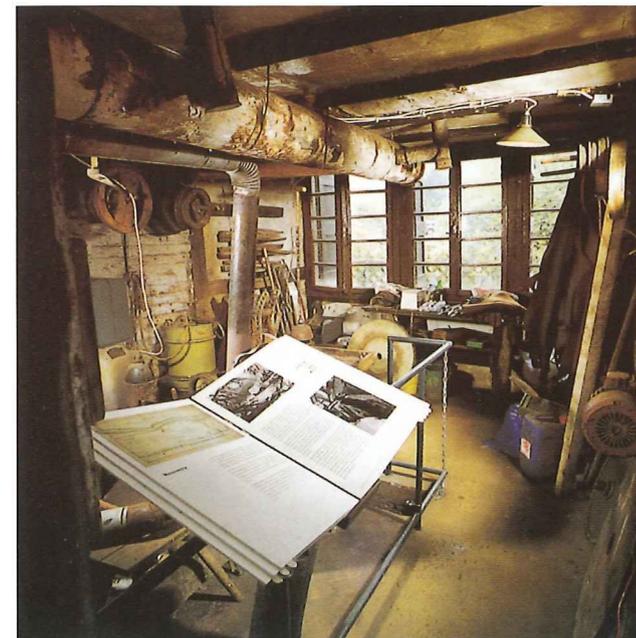
versteht sich als Anwalt des Denkmals und auch der Schleifer. Durch einen Erbbaurechtsvertrag mit der Stadt Solingen erhielt der Verein den Status eines Eigentümers und kann sich um Spenden und Zuschüsse bemühen. Er betreibt bzw. betreut die Bauunterhaltung und alltägliche Pflege – nicht zuletzt mit dem Ziel, die authentische Nutzung als Schleifbetrieb so lange wie möglich zu erhalten. Mit Unterstützung insbesondere der NRW-Stiftung, der Stadtsparkasse Solingen, der Bezirksvertretung Höhscheid sowie zahlreicher weiterer Spender hat der Förderverein in den vergangenen Jahren nicht nur eine behutsame Sanierung des Gebäudes vorgenommen, sondern auch das Wasserrad sowie die Schutz-Anlage erneuert.

Gleichzeitig soll eine beschränkte öffentliche Zugänglichkeit das Interesse an dem Denkmal wach halten und verbreitern. Der Kotten wurde mit Hilfe der Solinger Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums im Erdgeschoss mit Ausstellungsmedien versehen. Der Wipperkotten lässt sich hervorragend mit den Angeboten des Rheinischen Industriemu-

seums verbinden. Die didaktische und möglicherweise in Zukunft auch museumspädagogische Anbindung an das Museum erlaubt es, industriegeschichtliche Kontextbezüge herzustellen, welche die Denkmalfunktion des Kottens besser zur Geltung bringen. Langfristig wird der Verein nicht umhinkommen, einen eher musealen Betrieb anzustreben. Dabei ist klar, dass der Kotten keinen Massenbetrieb verträgt. Die beste Lösung wäre es, einen minimalen Schleifbetrieb aufrecht zu erhalten, ermöglicht durch eine Kooperation mit Solinger Firmen und/oder dem Rheinischen Industriemuseum. Sollte dies nicht gelingen, wäre wenigstens für eine Betreuung der Wasserkraftanlage durch einen Kustos oder ehrenamtliche Helfer zu sorgen. In beiden Fällen sollte der Kotten in beschränktem und reguliertem Maße öffentlich zugänglich sein.

Öffnungs- und Betriebszeiten

In drei Räumen des Erdgeschosses bietet das Rheinische Industriemuseum zusammen mit der Förderverein Informationen zur Geschichte des Kottens, zum Beruf und zu den Arbeitsbedingungen der Schleifer. Im Radhaus beeindruckt die voll funktionsfähige Wasserkraftanlage, von der aus Transmissionsriemen zu den Schleifstellen geführt werden. Eine Dia-Schau und ein Film, der 1960 im Wipperkotten gedreht wurde, ergänzen das Angebot. Geöffnet (in der Regel) montags bis freitags 10-12 Uhr und 14-16.30 Uhr, von April bis Oktober: jeden 1. und 3. Sonntag im Monat 14-16 Uhr. Weitere Termine u. Führungen auf Anfrage; Gruppen bis 15 Personen nur nach Anmeldung. Eintrittspreise: Einzelbesucher 1,- EUR, Führung 15,- EUR; Anmeldung unter Tel. 02 12 / 2 47 39 58



12. Ausstellungsraum im Erdgeschoss mit Blätterbuch

Der Autor

Dr. Jochem Putsch, Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Industriemuseum, Außenstelle Solingen, Merscheider Str. 289-297, 42699 Solingen

Literatur

F. HENDRICH, Die Schleifkotten an der Wupper, Köln 1922; RHEINISCHES AMT FÜR DENKMALPFLEGE, Gutachten zum Wipperkotten vom 10.10.1994; J. PUTSCH u. K. P. WIEMER, Auf den Spuren der Schleifer, Historische Touren in Solingen-Widdert, Köln 1992; LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (Hrsg.) Rheinischer Städteatlas Nr. 30, Solingen, Köln 1979; R. BOCH, Was macht aus Arbeit industrielle Lohn-„Arbeit“? Arbeitsbedingungen und -fertigkeiten im Prozeß der Kapitalisierung: Die Solinger Schneidwarenfabrikation 1850-1920, in: Sowi 9, 1980, H. 2;

Der Innenkotten

Von Hans Knopper

Der industrielle Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg führte zu einer grundlegenden Modernisierung der Wirtschaft. Die Kotten an der Wupper konnten unter veränderten Wettbewerbsbedingungen kaum bestehen. Symbolisch standen sie schnell für Rückständigkeit, Schmutz und Schmier. Von ehemals 26 Doppelkotten an der unteren Wupper ist heute allein der Wipperkotten erhalten geblieben.

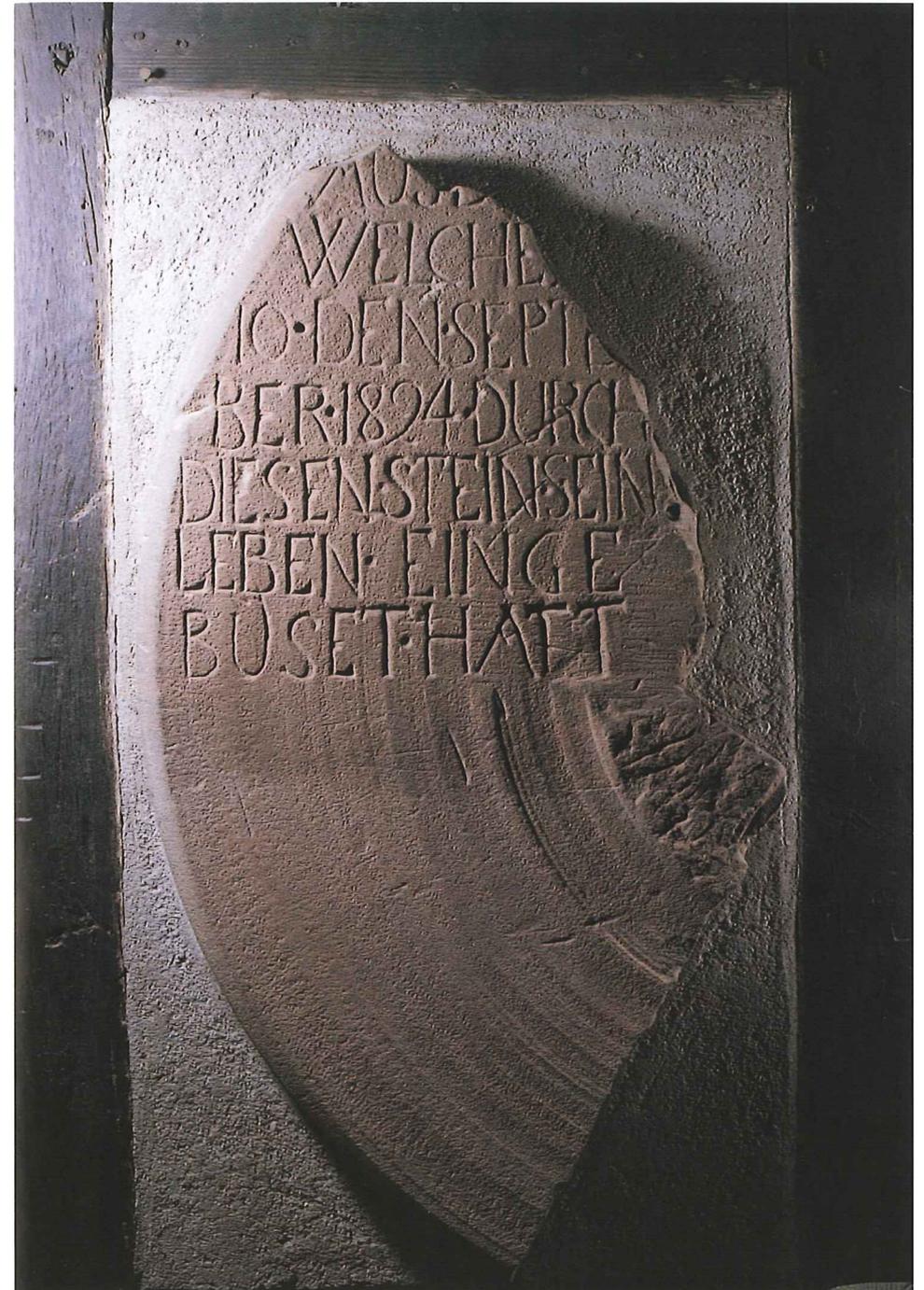
Der Wipperkotten hatte mit beiden Gebäuden den Krieg ohne Zerstörungen überstanden. Aber nur noch zur Hälfte wurde die Wasserkraft als Antrieb für die Schleifsteine genutzt. Die Arbeitsplätze im Kotten waren nicht sehr begehrt, so dass nach dem Tod eines Besitzers der Außenkotten an die Stadt Solingen verkauft wurde. Anfänglich war die Einrichtung eines Heimatmuseums im Gespräch gewesen. Fortschritte in dieser Richtung zeigten sich allerdings nicht. Für den Erhalt des Wipperkottens war seine malerische Lage förderlich. Das nahegelegene Restaurant „Wipperaue“, ein beliebtes und gut frequentiertes Ausflugslokal, zog Besucher an, die auch den in die Jahre gekommenen Doppelkotten als Station ihrer Spaziergänge erlebten.

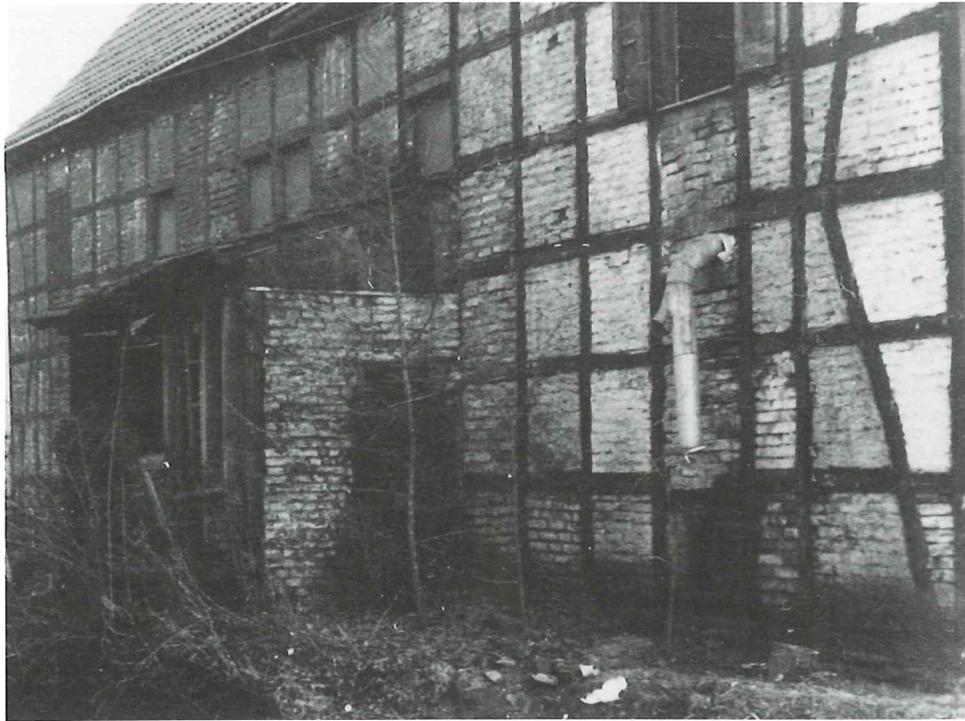
Hans Karl Rodenkirchen entdeckte 1954 den Kotten für sich. Er erlebte ihn als das, was er vermutlich damals war: ein heruntergekommenes Anwesen, dessen Zukunft ungewiss war. Den Schleifern war offensichtlich von der Stadt gekündigt worden. Man munkelte, dass der Kotten wie so viele vor ihm abgerissen werden sollte, denn er stellte zusammen mit dem Stauwehr für die Stadt Solingen und den Wupperverband ein kostenträchtiges Problem dar. Die Wupper galt 1954 noch als Industriefluss, der funktionsgemäß auch stinken durfte. Das Wehr behinderte somit einen schnellen Abfluss des verschmutzten und übelriechenden Wassers.

Hans Karl Rodenkirchen sah weiter: Von der Lage des Kottens begeistert, erwarb er den Innenkotten, aus dem schon fast alle Schleifer ausgezogen waren. Nichts war mehr vorhanden von der technischen Einrichtung, weil die Schleifer ihr Inventar in der Überlegung an Schrotthändler verkauft hatten, dass all diese historischen Geräte und Werkzeuge ihren Wert und ihre Brauchbarkeit verloren hätten. Nach dem Kauf des Hauses setzte sich Rodenkirchen mit Blick auf den städtischen Außenkotten mit dem Landeskonservator in Verbindung. Am 27.6.1954 schrieb er ihm u.a.: „Ich erlaube mir den Antrag, den Kotten unter Naturschutz stellen zu wollen, um den unverzeihlichen Abbruch eines Kulturdenkmals zu verhindern.“

Rodenkirchens Liebe zur Natur und zur Ursprünglichkeit wurde mit dem Kauf des Wipperkottens über viele Jahre auf die Probe gestellt. Er gründete den Werkring Wipperkotten, eine Künstlergemeinschaft, für die im Innenkotten Ateliers entstehen sollten. Den Zustand des Innenkottens im Jahr 1954 beschrieb er wie folgt: „Das Dach war undicht und marode und musste neu gedeckt werden. Die Türen hingen lose in den Angeln. Ein zum Obergraben gelegener Teil des ‚Steinhaus‘ genannten Raumes war zum Bach hin abgerutscht, Fenster mussten erneuert werden, scheibenlos hingen sie in den Angeln, Gefache mussten erneuert, Böden gelegt werden, weil an manchen Stellen nur lose Bretter auf die Balken gelegt waren, im Unterhaus gab es Lehmböden, die später mit Schleifsteinen

13. Ein zersprungener Schleifstein als Grabstein mit der Inschrift: „...welcher den 10 ten September 1824 durch diesen Stein sein Leben eingebüset hat.“ Der Stein stammt von einem eingeebneten Solinger Friedhof





14. Zustand des Innenkottens, 1954

ausgelegt werden sollten, die Ufer waren zu befestigen, weil sie von vielen Hochwässern ausgekollt waren.“ Die aufwendigen Arbeiten konnten nur nach und nach in Eigenarbeit erledigt werden.

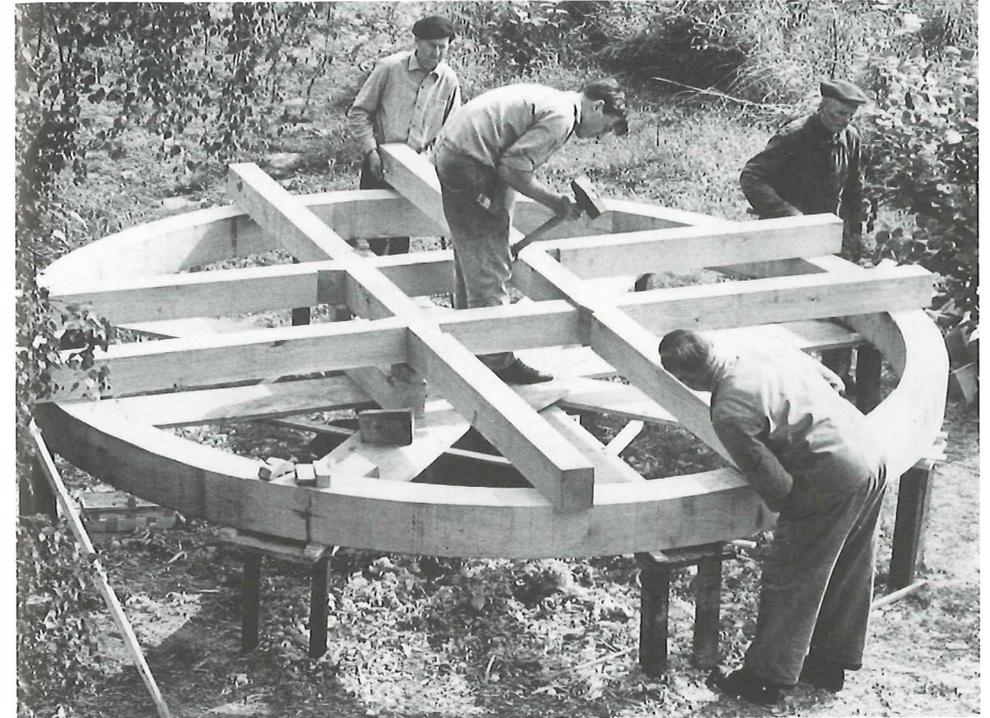
Am neuen Standort nahmen die Künstler ihre Arbeit auf. Zur Ateliergemeinschaft gehörten neben Rodenkirchen, der sich als Formgestalter einen Namen gemacht hatte, die Glasmalerin Helma Sauerbrey, der Bildhauer Manfred Saul, der Grafiker Walfried Pohl sowie die Handweberin Karin Frey. Im Laufe der folgenden Jahre etablierte sich der Wipperkotten als interessanter Ausstellungsort. Er wurde immer mehr zur Attraktion für die vielen Besucher des Tales. Sie fanden hier ein attraktives Sortiment von Bestecken und Gläsern, von Töpferwaren und Bildhauerarbeiten. Rodenkirchen und der Kollegenkreis machten aber nicht nur Ausstellungen im Wipperkotten, sondern stellten auch in den umlie-

genden Städten erfolgreich ihre Arbeiten aus. So wurde der Wipperkotten durch seine Künstler und ihre Qualitäten immer bekannter. Viele Besucher aus dem näheren Bereich, aber auch aus dem Ausland, besuchten nun den Kotten. Auch städtische Institutionen und Vereine führten ihre Gäste hier ein.

Die Sammlungen des Wipperkottens

Die vielen Gäste erlebten in Hans Karl Rodenkirchen und seiner Frau moderne Menschen, die sich zunehmend auch für die Landschaft, in der sie lebten, interessierten und die der Geschichte ihres Hauses mit wachem Auge im Alltag nachgingen.

So fand Rodenkirchen neben der Bautätigkeit am Kotten und seiner Arbeit als Entwerfer immer noch Zeit, eine Sammlung alter Kottengeräte und Schleiferwerkzeuge zusammenzutragen. Er fand sie auf Schrottplätzen und in alten Werkstätten, im Wald und in der Wupper. Diese Relikte aus einer ver-



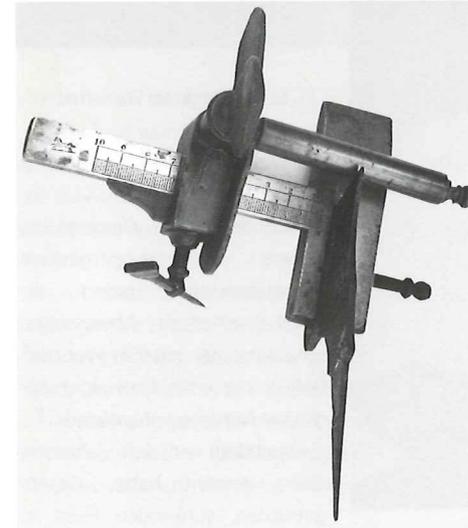
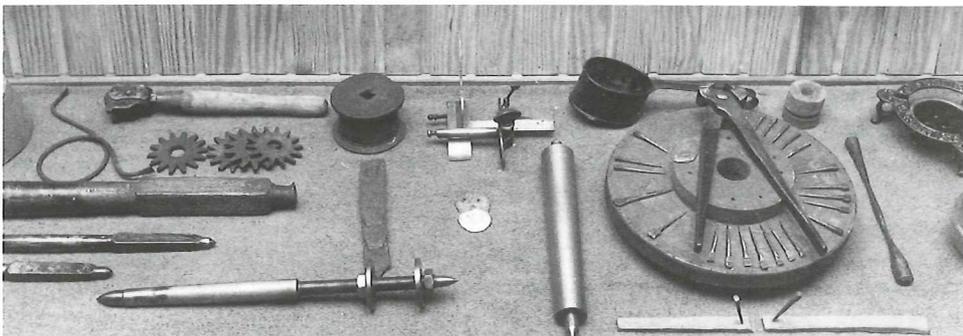
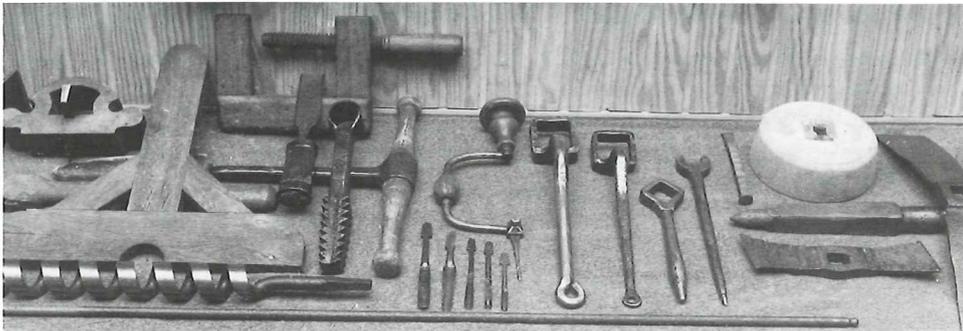
15. Bau eines neuen Wasserrades, 1964

gangenen Zeit, deren Wert er erkannte und deren Schönheit ihn faszinierte, wollte er unbedingt der Nachwelt erhalten, die deren Funktion nicht mehr erkennen würde. Heute ist diese Sammlung im Wipperkotten zu besichtigen.

Eine zweite Sammlung gesellte sich zu der ersten. Der Schleifer Fritz Voos, ehemals im Wipperkotten tätig, fand auf seinen Grundstücken Steine, von denen er annahm, dass sie eine Bedeutung haben könnten. Er benachrichtigte das Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln. Der Frühgeschichtler Surendra Arora bescheinigte hier erste Solinger Funde aus der Steinzeit, den Jahren 8000 bis 4000 vor unserer Zeitrechnung. Sehr schnell wurden diese Funde als Belege frühester Besiedelung Solingens dem Publikum vorgestellt. Mit Hilfe des Wissenschaftlers wurden die Stücke geordnet; Schaber, Stichel und Bohrer wurden modernen Handwerksstücken gegenübergestellt, um so ihre Benutzbarkeit und ihre Formverwand-

schaft zu demonstrieren. Seither gibt es zwei bemerkenswerte historische Sammlungen im Wipperkotten.

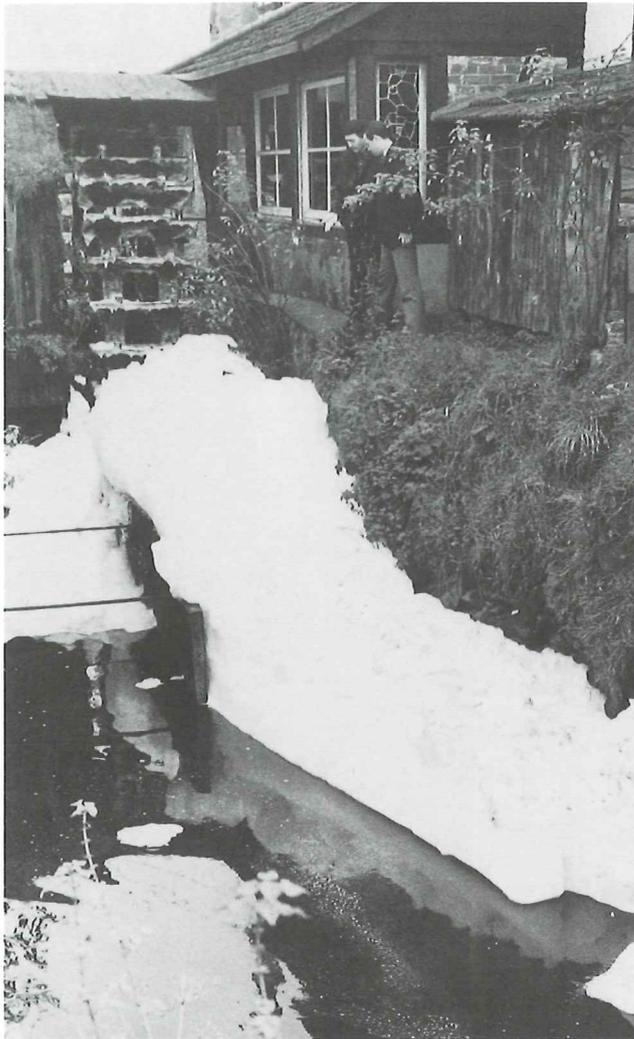
Die Funde von Voos wurden dem Publikum von Surendra Arora in einem Vortrag vorgestellt, der so großen Anklang fand, dass beschlossen wurde, zusätzliche Vorträge und kulturelle Veranstaltungen im Wipperkotten anzubieten. Nach anfänglicher Suche für geeignete Veranstaltungen, die im Kottenkabinett stattfinden sollten, meldeten sich bald unterschiedlichste Vortragskünstler. Es fand z.B. eine Theaterreihe mit dem Remscheider Tourneetheater statt, es gab Musikveranstaltungen vom Cembalokonzert bis zu Dixieland und Folklore, Heinz Risse las und die „schreibenden Ärzte“ hatten hier ihre ersten Zusammenkünfte. Prof. Heinrich Lützeler trat mit seinen Vorträgen über den Kölischen Humor hier ebenso auf wie der Pantomime



16. (S. 18 oben) Sammelobjekte: Hammer auf Amboss
17a u. 17b. (S. 18. unten) Historische Werkzeuge für die
Arbeit im Schleifkotten
18. (S. 19 oben) Steinzeitliche Pfeilspitze
19.(S. 19. unten) Riemenschneider für die maßgerechte
Herstellung von Treibriemen
20. (S. 19 rechts) Lachsspieß zum Stechen von Lachsen



Nemo. Musik des Mittelalters kam zu Ehren; hier hatte die Gruppe „Rotta“ ihren ersten Auftritt. Auch ausländische Künstler traten auf, wie die Gruppe „Musica ficta“ aus Buenos Aires. Und immer wieder gibt es bis heute die Abende mit den „Hanggeschmedden“, der Solinger Mundartgruppe. Und all diese Aktivitäten wurden „aus dem Hut“ bezahlt. Wie vormals im Theater üblich, standen die Rodenkirchens nach der Veranstaltung mit dem Hut



NAG
WUPPER
SCHUTZ-
LABOR



21. Schaumberge am Wasserrad,
1958

22. Untersuchungslabor der NAG

dete Rodenkirchen allerdings mit anderen vom Wupperegestank aufgeschreckten Bürgern die „Notgemeinschaft Abwassergeschädigter der unteren Wupper“ (NAG), die erste Umweltschutzgruppe Nordrhein-Westfalens.

Nachdem er sich jahrelang allein gemüht hatte, diesem getrübbten, stinkenden Fluss zu seinem Recht auf Sauberkeit zu verhelfen, sah er sich gezwungen, Mitstreiter zu suchen. Und er fand sie: Anlieger und einsichtige Bürger der umliegenden Städte, auch Chemiker und Biologen. Bald war die NAG umstritten, machte sie doch auf die Jahrzehnte währenden Sünden der Industrie und der Städte aufmerksam, die damals noch ungeklärte Abwässer in den Fluss einleitete. Rodenkirchen und seine Helfer wollten zum Umdenken anregen und bewusst machen, dass wir alle letztendlich von dem

bereit und sammelten für die Künstler. Das bei diesem Einkommen Idealismus Voraussetzung war, ist wohl nachvollziehbar. Dennoch werden bis heute Veranstaltungen jeder Art durchgeführt.

Kampf gegen die Wasserverschmutzung

Solange die kulturellen Aktivitäten und das bauliche Weiterkommen die Bürger ringsum erfreute, war man mit den Kottenbesitzern zufrieden. 1969 grün-

Wasser leben, das uns umgibt.

Sehr bald wurden Schriftsätze verfasst, ein Wasseruntersuchungslabor im Wipperkotten installiert, das zunächst wöchentlich, später monatlich Analysenberichte an die Presse gab. 1979 – zehn Jahre nach Gründung der NAG – bekam Rodenkirchen für seinen Einsatz für die Wupper eine der ersten deutschen Umweltschutz-Medaillen verliehen. Heute, nach erheblichem Umdenken, ist die NAG anerkannt. Der Erfolg ist eine Wupper mit frischem, klarem Wasser und heute fast immer der Güteklasse 2. In Anerkennung ihrer Leistung wurde der NAG 1984 die Umweltplakette der Stadt Solingen verliehen.

Hans Karl Rodenkirchen: Grafiker und Formgestalter

Seinen Lebensunterhalt verdiente Rodenkirchen neben seinen zahlreichen Aktivitäten als Formgestalter z.B. von Bestecken und Firmenlogos bzw. Markenzeichen. Er erweiterte sein Arbeitsfeld nach und nach und entwarf zusätzlich Kirchenfenster und schuf Keramikserien. Aus seinem Engagement im Umweltschutz resultieren seine graphischen Arbeiten, die unter dem Namen „DenkArt“ zusam-

mengefasst sind. Philosophische Welteinsichten sind hier in kombinierten Wort- und Bilderfindungen eingegangen. Einen Teil seines Werkes kann man seit Herbst 2000 in einer Retrospektive im Wipperkotten besichtigen. 1981 wurde Rodenkirchen für sein kulturelles Engagement und den Erhalt des Wipperkottens vom Landschaftsverband Rheinland mit dem Rheinlandtaler geehrt. Für sein Lebenswerk, das er dem Wipperkotten, der Natur, der Umwelt und der Kultur widmete, verlieh die Bürgerstiftung Baden dem Ehepaar Rodenkirchen den Kulturpreis 1997.

Die Sammlungen im Wipperkotten können besichtigt werden, eine Galerie zeigt moderne künstlerische Arbeiten von unterschiedlichsten Künstlern, der Museumsladen bietet Entwürfe von Hans Karl Rodenkirchen und Kunsthandwerk zum Kauf an.

Öffnungszeiten

Samstags, sonntags, feiertags von 10 Uhr bis 18 Uhr und nach Vereinbarung. Führungen für Gruppen finden nach Voranmeldung statt. Kontakt: Familie Rodenkirchen, Wipperkotten, 42699 Solingen, Tel. 02 12 / 80 03 05. Eintritt: 1,- EUR, Gruppenführungen 30,- EUR

Der Autor

Hans Knopper, Kulturbüro der Stadt Solingen, Mummstr. 10, 42651 Solingen

Abbildungen

AUS: INST. FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM, Schleifen von Messerklingen in einem Solinger Kotten, Göttingen 1964: 6-8; aus: LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (Hrsg.), Rheinischer Städteatlas 30, Solingen, Köln 1979/R. BOCH, Was macht aus Arbeit industrielle Lohn- „Arbeit“?, in: SoWi 9, 1980, H. 2: 5; nach: LANDESANSTALT FÜR GEWÄSSERKUNDE, Die Wasserkräfte des Berg- und Hügellandes in Preußen und benachbarten Staatsgebieten, Berlin 1914: 4; LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND, MEDIENZENTRUM RHEINLAND: 10, 11, 12; CHRISTA KASTNER: 23; HOLGER KLAES: 1, 2, 13, 16,



23. Blick aus dem Ausstellungsraum auf die Wupper
 24. Kinderbestecke nach Entwürfen von Hans Karl Rodenkirchen
 25. (Umschlag hinten) Die gestaute Wupper oberhalb des Wipperkottens

KARL RODENKIRCHEN: 14, 15, 17a, 17b, 18, 19, 22

Dank

Der Herausgeber dankt der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege für die freundliche Unterstützung bei der Veröffentlichung dieses Führers.

20, 24, 25; STADTARCHIV SOLINGEN; 3, 9, 21(Kiel); HANS

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Der Wipperkotten in Solingen / Hrsg.: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz.
 Hans Knopper, Jochem Putsch. Red.: Karl Peter Wiemer.
 - Köln: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 2002
 (Rheinische Kunststätten; H. 462) ISBN 3-88094-879-8

RHEINISCHE KUNSTSTÄTTEN

Heft 462

1. Auflage 2002 · ISBN 3-88094-879-8

Redaktion: Karl Peter Wiemer www.rheinischer-verein.de



Herausgeber: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz · Postfach 21 09 24 · 50533 Köln
 Druck und Kommissions-Verlag: Neusser Druckerei und Verlag GmbH · Postfach 10 11 52 · 41411 Neuss
 Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier